

Die Inventarisierung der Luzerner Friedhöfe – Projektbericht und methodische Aspekte¹

Vor dem Hintergrund einer sich verändernden Sterbe- und Trauerkultur und der damit verbundenen Diskussion geraten seit einiger Zeit auch Friedhöfe vermehrt ins Blickfeld. Mit ihrer Vielzahl an künstlerischen Elementen, architektonischen und gärtnerischen Gestaltungen werden sie als Zeugnisse kultureller und gesellschaftlicher Entwicklungen zunehmend (an-)erkannt und zum Gegenstand kunst- und kulturgeschichtlicher wie denkmalpflegerischer Arbeiten. Dies gilt in besonderem Maße für Friedhöfe des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, deren Inventarisierung und Unterschutzstellung in den letzten Jahrzehnten in zahlreichen Städten als öffentliches Anliegen formuliert und denkmalpflegerisch vorangetrieben wurde. Neben der Neubewertung des 19. Jahrhunderts und seiner Stilrichtungen, wie auch der folgenden, weit ins 20. Jahrhundert wirkenden Gegenbewegungen, gaben dazu alarmierende Verluste durch schädigende Umwelteinflüsse und vor allem durch Grabstellenabräumungen Veranlassung.

Für den sachgerechten denkmalpflegerischen Umgang mit den Friedhöfen – oder um in der aktuellen Diskussion zu bleiben: zur Aufstellung eines Friedhofspflegewerks² – ist die Kenntnis ihrer jeweiligen Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte und ihrer gestalterischen Eigenarten eine notwendige Grundlage, das heißt: die Kenntnis ihres Wegenetzes und ihrer gärtnerischen Gestaltung sowie der zu Grunde liegenden Planungskonzeptionen, ihrer Gebäude, Einfriedung, Brunnen und vor allem ihres Bestandes an Grabmalen. Eine solche Grundlage liefert die Inventarisierung. Mit ihr wird das Erscheinungsbild der Friedhöfe mit all ihren Elementen beschreibend, fotografisch und zeichnerisch dokumentiert. Dazu werden relevante Quellen, wie Akten, Pläne, Fotos usw. sowie Literatur ausgewertet und schließlich eine Analyse und Wertung hinsichtlich der historischen wie künstlerischen Bedeutung vorgenommen.

Angesichts des hohen Aufwandes, den die Bild- und vor allem Textdokumentation hierbei erfordert, beschränkte und beschränkt man sich allerdings vielerorts bislang darauf, Friedhöfe in ihrer Gesamtheit zu würdigen und darüber hinaus nur auf die herausragenden Monumente zu verweisen. Dagegen konnten in den Jahren 1998 bis 2001 in Luzern, der heute 55.000 Einwohner zählenden, am Vierwaldstätter See gelegenen Hauptstadt des überwiegend katholisch geprägten gleichnamigen Kantons in der Innerschweiz, die beiden Friedhöfe Hof und Friedental durch eine Projektgruppe umfassend inventarisiert werden. Leiterin der Gruppe war die visuelle Gestalterin Catrin Krüger, deren Privatinitiative das Projekt zu verdanken war. Der Gruppe gehörten weiterhin an: der Architekt César Callisaya, der Historiker Mathias Steinmann und der Verfasser, ebenfalls Historiker und Kunsthistoriker. Für Spezialaufgaben, etwa die Material- oder die Pflanzenbestimmung, wurden entsprechende Fachleute hinzugezogen. Konzeptionell wurde das Projekt von der kantonalen Denkmalpflege mitgetragen.

In methodischer Hinsicht dienten vor allem deutsche Konzepte als Vorbilder, da in der Schweiz vergleichbare Arbeiten, zumindest in publizierter Form, weitgehend fehlten. Hierbei ist



Abb. 1 Datenbank Inventar Friedental, Hauptmaske (Ausschnitt)

anzumerken, dass es mittlerweile ein weites Spektrum an Veröffentlichungen gibt, in denen sowohl die Fragen zur Systematik von Grabmal- und Friedhofsinventarisierungen sowie die terminologischen und ikonographischen Aspekte der Grabmal- und Friedhofsinventarisierungen weitgehend dargelegt bzw. geklärt sein dürften.³ Gleichwohl besteht in Einzelbereichen noch Vereinheitlichungsbedarf, so etwa beim Gebrauch typologischer Bezeichnungen für Grabmale.⁴

Neben der Erfassung der Friedhofsanlagen bildete die Dokumentation der Grabmale und ihre Analyse in typologischer, ikonographischer und entwicklungsgeschichtlicher Hinsicht beim Luzerner Projekt den Schwerpunkt. Besonderer Wert wurde daher auf eine ausführliche kunstwissenschaftliche Beschreibung der Objekte gelegt. Speziell für die Dokumentation der Grabmale wurde ein Programm auf Basis von Microsoft Access entwickelt (Abb. 1). Somit ist die Möglichkeit der Datenkonvertierung in neuere Systeme gewährleistet, ebenso die Fortschreibungsmöglichkeit. Die elektronische Erfassung sämtlicher Daten und Fotos erleichterte die Analyse der Grabmalbestände durch die Möglichkeit gezielter Datenabfrage wesentlich, ebenso das Arbeiten mit diesen Daten sowie deren Ergänzung und Korrektur.

Hinsichtlich der Datenerfassung *vor Ort* erwies sich der Einsatz des Diktiergerätes – bei zielgerichteter Eingabe nach vorgegebenem Inventarisierungsschema – als wesentlich effizienter und zeitsparender als z.B. Fangblätter, mit denen vielerorts gearbeitet wird. Die Schreibe vor Ort fällt dadurch weitgehend fort und eine „doppelte“ schriftliche Erfassung – vor Ort sowie bei der digitalen Datenerhebung – ist nicht erforderlich. Vermutlich wird man hierbei zukünftig mit Spracherkennungsprogrammen, die Spracheingabe in digitale Schriftzeichen umwandeln können, noch effizienter arbeiten können. Die fotografische Dokumentation mittels Digitalkamera, die die digitale Datenerfassung erfordert, dürfte mittlerweile Standard gewor-



Abb. 2 Planvorlage Grabmal von Rho, Friedenthal, von Armin Meili, 1923

den sein. Sie ermöglicht gewissermaßen auch eine rasche Kontrolle, teilweise sogar Ergänzungen, bei der Eingabe der mündlich erfassten Daten in das Inventarisationsprogramm.

Berücksichtigt wurden bei der Luzerner Inventarisierung auch die zur Bewilligung der Grabmale eingereichten Planvorlagen (Abb. 2). In Luzern sind diese seit dem Ende des 19. Jahrhunderts weitgehend erhalten, was keineswegs selbstverständlich ist. Beim Hamburger Hauptfriedhof Ohlsdorf wurden zum Beispiel die Planvorlagen regelmäßig kassiert. Diese wichtigen Quellen, die bislang von der Forschung vielerorts nur zögerlich herangezogen wurden,⁵ beinhalten neben Datums-, Material- und Herstellerangaben oftmals auch die ursprünglichen Bepflanzungskonzepte der Grabstätten. Ebenso sind viele bereits abgeräumte und zerstörte Grabmale auf diese Weise noch überliefert. Unter den älteren, z. T. großformatigen, detaillierten und kolorierten Plänen finden sich welche mit künstlerischem Wert. So lassen sich nicht zuletzt auch an den Planvorlagen und ihrem sich heute oft zu kleinformatischen, wenig detaillierten Skizzen mit serieller „entseelter“ Handschrift gewandeltem Erscheinungsbild die Veränderungen der Erinnerungskultur belegen.

Die Finanzierung des Projektes durch die Luzerner Albert Koechlin Stiftung ermöglichte hinsichtlich Ausführlichkeit und Rechercheintensität einen Inventarisationsstandard, wie er von Denkmalbehörden allein schon aus Personalmangel in der Regel nicht zu leisten ist⁶ – was vielleicht auch nicht zwingend erforderlich ist. Hierzu ist zu bemerken, dass die Frage, was im Rahmen von Friedhofsinventarisierungen zu dokumentieren sinnvoll ist und wo man einen gewissen dokumentarischen Mindeststandard als Grundlage für weitere denkmalpflegerische Arbeiten an-

setzt, noch nicht grundsätzlich (aus)diskutiert worden ist. Auch lässt sich aus heutiger Sicht der zukünftige Wert derzeitiger Friedhofsdokumentationen über den für die Denkmalpflege praktischen Nutzen hinaus, also quasi als historische Quelle, wohl nur bedingt bzw. noch nicht adäquat einschätzen. Aufgrund der gegebenen Möglichkeiten hat man bei der Luzerner Inventarisierung versucht, einen möglichst breit angelegten dokumentarischen Ansatz zu verfolgen (zu den Kriterien siehe unten).

Die Ergebnisse des Projektes wurden in einer Ausstellung im Luzerner Historischen Museum sowie bei der Tagung „Vergänglichkeit erhalten? Vom Umgang mit der Friedhofskultur“ in Luzern im November 2001 vorgestellt und diskutiert⁷ und in einer umfangreichen Buchpublikation einschließlich CD-ROM veröffentlicht,⁸ die u. a. die vollständigen Inventardaten, umfangreiche Foto- und Plandokumentationen sowie mehrere Tonbildschauen enthält.

Hof

Die ab 1638 errichtete Begräbnisstätte an der Hofkirche, Grablage des Luzerner Patriziats und zahlreicher für die Geschichte der Innerschweiz bedeutender Persönlichkeiten, stellt eine der wenigen frühneuzeitlichen Hallengräberanlagen auf Schweizer Boden dar. Die in einem unregelmäßigen Fünfeck um die Kirche gruppierten Arkadengänge toskanischer Ordnung (Abb. 3 und 6) bergen, einschließlich der angrenzenden Leonhardskapelle, insgesamt 417 mit Platten abgedeckte Gräber (Stand: 2001). Viele der Platten tragen Wappenmedaillons, teilweise auch Schriftplatten aus Metall. An den Wänden befinden sich rund 350 Epitaphe, außerdem im freien Feld vor den Hallen zwei Friedhofskreuze, zwei militärische Denkmale und eine Gemeinschaftsgrabanlage.

Die Mehrzahl der Epitaphe stammt aus den vergangenen 150 Jahren, doch sind auch bemerkenswerte klassizistische Male und noch wenige barocke aus der Zeit vor 1800 erhalten. Ältestes Epitaph ist ein Nischenfresko aus dem Jahr 1659. Die überschaubare Anzahl an Epitaphen und Grabplatten ermöglichte die vollständige Inventarisierung des Bestandes. Eine solche Dokumentation fehlte bislang, und es ist erstaunlich, dass trotz mehrfacher Restaurierungen der Anlage in der Vergangenheit die letzte größere Veröffentlichung zum Hof bereits einige Jahrzehnte zurücklag.⁹ Seit dem 8. Mai 1965 stehen die Gräberhallen samt den in den Kunstdenkmälern der Stadt Luzern¹⁰ aufgeführten Grabmalen und den beiden Friedhofskreuzen unter Denkmalschutz. Denkmalpflegerische Maßnahmen galten hier bislang vor allem der architektonischen Gesamtanlage und den wenigen figürlichen Epitaphen aus der Barockzeit (Abb. 4 und 5).

Da das Denkmälerinventar lediglich sechs Grabmale namentlich nennt, kann man mit dem vorgelegten Friedhofsinventar nun die Schutzbeurteilung für weitere Grabmale liefern beziehungsweise konkretisieren. Hierzu zählen nach Ansicht der Projektgruppe beispielsweise drei stilistisch eng verwandte klassizistische Sarkophagmonumente für die Familien Nager, Gloggnier und von Balthasar (Abb. 7) aus dem frühen 19. Jahrhundert, ebenso das Epitaph für den Zeughausinspektor Ludwig Meyer von Schauensee, das 1821 von dem Konstanzer Bildhauer Lukas Ahorn ausgeführt wurde, der zur gleichen Zeit mit der Ausführung des Luzerner Löwendenkmals betraut war.

Neben der eigentlichen Dokumentation des Vorhandenen und seiner kunstwissenschaftlichen Bewertung, die zahlreiche Künstlerzuweisungen einschließt, sind als weitere Ergebnisse der Inventarisierung u. a. eine geringfügige Korrektur der Datie-



Abb. 3 Hof, südlicher Hallentrakt zwischen Leutpriesterei und Murbacher Hof, mit Friedhofskreuz von 1738

rung der Gräberhallen, mit deren Bau wohl bereits 1638 (und nicht erst 1639) begonnen wurde, die Angabe ihrer Bauabfolge sowie der Nachweis mehrerer mittlerweile verlorener Epitaphe anhand bildlicher Quellen anzusprechen.

Friedental

Wie viele städtische Friedhöfe Mitteleuropas in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde das Friedental 1884/85 weit außerhalb der Wohnbebauung, auf dem Hochplateau des Mohrentals, als kommunal verwalteter überkonfessioneller Zentralfriedhof für die Luzerner Bevölkerung angelegt. Gründe für die Verlegung und Zentralisierung waren die gewachsenen Hygienebedürfnisse, die Möglichkeit günstigen Bodenerwerbs, eine zu erwartende beschleunigte Stadtentwicklung, Erweiterungsmöglichkeiten angesichts schnell anwachsender Bevölkerung und verbesserte Verwaltungsmöglichkeiten des kommunalisierten Friedhofswesens.

Die ältesten Teile des Friedhofs weisen eine klassisch-axiale Disposition auf. Der Eingang wird von zwei Tempelpavillons flankiert. Die Felder sind durch ein rechtwinkliges Wegesystem unterteilt, das von zwei sich kreuzenden Hauptachsen dominiert wird. In deren Schnittpunkt steht das Friedhofskreuz. Diese Friedhofsform mit überwiegend geometrisch-architektonischem Charakter, die sich vor allem seit dem frühen 19. Jahrhundert herausgebildet hat, wurde tendenziell auch in den Erweiterungen im z. T. topografisch schwierigen Gelände fortgesetzt (Abb. 6).

Ebenfalls seit dem 19. Jahrhundert stellen Gräberhallen ein prägendes Element vieler neuer Friedhöfe in Mittel-, Ost- und Südeuropa dar. Das Friedental erhielt um die Wende zum 20. Jahrhundert Arkadengänge, die an die Gräberhallen im Hof erinnern, weitere Hallenanlagen folgten im 20. Jahrhundert (Abb. 8).

Neben der Dokumentation der Gesamtanlage wurden 1163 Grab- und Denkmale, das sind ca. 10–15% des Gesamtbestandes, für die Inventarisierung ausgewählt. Erfasst wurden:

- alle Grabmale, die bis zum Beginn der 1920er Jahre gesetzt beziehungsweise aufgestellt wurden,¹¹
- qualitativvolle Beispiele von Grabmalen, die für die jeweiligen Grabarten für bestimmte Zeitabschnitte und Stilstufen als typisch angesehen werden können,
- Grabmale mit künstlerischem Wert, d.h. Grabmale, die eine künstlerische Gestaltung und/oder eine besondere handwerkliche Bearbeitung aufweisen und/oder von bedeutenden Künstlern entworfen respektive geschaffen wurden (Abb. 9, auch Beispiel für die drei folgenden Kriterien),
- Grabmale, die Ergebnis einer besonderen Fertigungsmethode sind oder mit außergewöhnlichen Materialien gefertigt wurden,
- Grabmale mit seltener Ikonographie sowie seltene Grabmaltypen,
- Grabmale mit außergewöhnlicher Beschriftung (Schrifttyp und/oder Inhalt),
- Grabmale, die an historische Ereignisse (z.B. Krieg, Katastrophen) erinnern,
- Ehrengräber, Ehrenanlagen, Gemeinschaftsgräber,



Abb. 4 Epitaph Schumacher, Hof, ca. 1745



Abb. 5 Epitaph Hartmann, Hof, ca. 1755

- Grabmale bekannter, verdienstvoller Persönlichkeiten oder Familien,
- Kuriosa,
- in einem nicht mehr belegten Teil des Friedhofs von der Verwaltung museal aufgestellte Grabmale und Grabmalfragmente.

Bei der Auswahl spielten zudem subjektive Gesichtspunkte der Bearbeiter eine Rolle. Es zeigte sich, dass sich im Laufe der Inventarisierung durch die wiederholten Friedhofsbegehungen auch die Wertmaßstäbe bei der Beurteilung einzelner Grabmale veränderten.

Zu den inventarisierten Grabmalen zählen nicht nur Familiengrabmale, sondern auch Reihengrabmale, (obwohl oder gerade weil) deren Verlust durch die begrenzte Grabdauer voraussehen ist, weswegen sie beispielsweise in Zürich prinzipiell von der Inventarisierung ausgeschlossen werden¹² – im Gegenzug hat man dort aber im Hauptfriedhof Sihlfeld zahlreiche Reihengrabmale in Museumswiesen quasi „gerettet“.

Gerade der qualitativollen Gestaltung der Reihengrabmale begann man sich in den 1950er und 1960er Jahren besonders intensiv zu widmen, handelte es sich doch um die häufigste und damit wichtigste Aufgabe im damaligen Grabmalschaffen, in der sich die grabmalkulturelle Entwicklung am stärksten manifestierte. Die viel gerühmte „Schweizer Qualität“¹³ im Grabmalschaffen resultierte nicht nur aus den Bestrebungen des Steinmetzhandwerks, etwa des „Verbandes Schweizerischer Bildhauer und Steinmetzmeister“ (VSBS). Wichtige Impulse kamen u.a. auch von der Schweizerischen St. Lukasgesellschaft. Die in ihr vereinten Architekten, Maler und Bildhauer suchten das Verhältnis der Kirche zur zeitgenössischen Kunst neu zu po-

sitionieren und wandten sich gegen die oft beliebigen und formelhaften historistischen Stilformen. Im Grabmalschaffen forderten sie eine Abkehr vom Kitsch und die Rückbesinnung auf Funktion und Form sowie eine einfache, dem „Wesenhaften“ verpflichtete Gestaltung.

Zeitweiliger Präsident der St. Lukasgesellschaft war der Luzerner Kantonschullehrer und bekannte Friedhofsreformer Adolf Hüppi. Er forderte eine Grabmalgestaltung, die der Individualität des einzelnen und zugleich dem Bild der Gemeinschaft Ausdruck geben sollte.¹⁴ Nahezu identische Forderungen hatten Jahrzehnte vorher deutsche Friedhofsreformer, wie Leberecht Migge oder Hans Grässel formuliert.¹⁵ Für Hüppi bedeutete das: Einfachheit, Einheitlichkeit im Gesamten und Unterschiedlichkeit im Detail. Den seiner Meinung nach „absolut zerspielten“ Formen seiner Zeit setzte er Reihungen aus einfachen Grundformen entgegen, die innerhalb der tragenden Gesamtordnung Abwandlungen in Einzelheiten erhielten und ihren eigentlichen Gehalt vor allem aus der Inschrift, aber auch aus dem Symbol bezogen. In Zusammenarbeit mit Bildhauern und Schmieden entwickelte er Formen für Grabmale nicht nur in Stein, sondern auch in Metall und Holz.

Im Friedental hatte sich davon lediglich ein einziges Beispiel erhalten, das mittlerweile (2006) leider abgeräumte eiserne Grabkreuz für Emilie Dormann, Mitgründerin der Gemeinschaft der St. Anna-Schwester (Abb. 10). Es war das letzte von ursprünglich 35 Kreuzen, die der Schmied Walter Bünler 1958 unter Anleitung Hüppis für die Gemeinschaftsgrabstätte der St. Anna-Schwester angefertigt hat. Das Kreuz, um dessen Zentrum ein Kranz mit kleinen Strahlen- beziehungsweise Stachelbündeln gelegt ist, als Nimbus oder Dornenkronen deutbar, stellt einen von mehreren Typen dar, die

Hüppi vornehmlich für Ruhestätten geistlicher Gemeinschaften entworfen hat, und offenbart den Erneuerungswillen bei der Suche nach Gestaltungsformen des Kreuzes. Die überwiegend steinernen Reihengrabmale aus dieser Zeit, von denen zumindest einige die Umsetzung von Hüppis Ideen widerspiegeln, sind im Friedental ebenfalls längst abgeräumt, die Gräber eingeebnet, darunter auch das Grab Hüppis, der die Veröffentlichung seines Kompendiums „Kunst und Kult der Grabstätten“ 1968 nicht mehr erlebte.

Gerade diese nicht dokumentierten Verluste aus den letzten Jahrzehnten ließen es sinnvoll erscheinen, Grabmale bis zur Gegenwart in das Inventar mit einzubeziehen. Andersorts verzichtet(e) man bislang in der Regel auf die Dokumentation neuerer Grabmale, da zum einen ihr Wert aus heutiger Sicht scheinbar nur unzureichend eingeschätzt und erkannt werden kann, andererseits die Grabmale noch kein „denkmalrelevantes“ Alter zu haben scheinen.¹⁶ Doch sollte nicht wenigstens die kulturelle Entwicklung dokumentiert werden? Die „Lebensdauer“ von Grabmalen, und zwar nicht nur von solchen auf Reihengräbern, wird nämlich tendenziell immer kürzer.

Was der Münchener Denkmalpfleger Karlheinz Hemmeter vor 20 Jahren in einem instruktiven Aufsatz zum „Wesen und Denkmalcharakter von Friedhöfen“ mit Blick auf die Grabmale des 19. und frühen 20. Jahrhunderts formuliert hat, trifft heute ebenso auf die Grabmale aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu: „Viele Grabmäler werden [...] bedenkenlos abgeräumt, ohne jemals dokumentiert worden zu sein und hinterlassen zahlreichen historischen Forschungszweigen unersetzliche Lücken“¹⁷ – zumal sie angesichts der rapiden Entwicklung „neuer“ Bestattungsformen immer mehr als Zeugnisse einer vergehenden Grabkultur erscheinen. Allein von den im Friedental inventarisierten und somit „dokumentarisch gesicherten“ Grabmalen wurden im Verlaufe des Projektes bis Ende 2001 rund sieben Prozent abgeräumt. Die meisten dieser Grabmale waren nicht älter als 25 Jahre.

Dem Inventar zufolge lässt sich die Grabmalentwicklung im Friedental von historistischen Repräsentationsformen über Zeugnisse des Jugendstils und des Expressionismus sowie die in den 1920er Jahren einsetzenden Reformbestrebungen bis hin zu aktuellen Tendenzen verfolgen. Auffallendes Charakteristikum ist das überdurchschnittliche Gestaltungsniveau und der hohe



Abb. 7 Epitaph von Balthasar, Hof, ca. 1815

Anteil bildhauerischer beziehungsweise künstlerischer Schöpfungen, der u. a. auf das Wirken der ansässigen Kunstschule sowie der Schweizerischen St. Lukasgesellschaft zurückzuführen ist. Rund 300 Grabmalhersteller konnten im Friedental nachgewiesen werden, darunter namhafte Künstler, die die Innerschweizer Kunstszene präg(t)en.

Für künstlerische Gestaltungen seien beispielhaft und aufgrund ihrer besonderen Gefährdung die figürlichen Grabmale aus Kunststein genannt, die vor allem von den frühen Zwanziger- bis etwa zur Mitte der 1940er Jahre in unterschiedlichen Formen auftreten. Namhafte Künstler und Grabbildhauer bedienen sich des Kunststeins, so der friedhofsreformerisch engagierte Emil Wiederkehr für seine herausragende Auferstehungsgruppe am Grab Mozzatti von 1930 (Abb. 11), Josef von Wyl für die „schlafende Schönheit“ am Grab Buchecker von 1936 (Abb. 12) oder August Blaesi für das Denkmal für die Opfer des Brisen-Unglücks von 1937. Es wäre sicherlich falsch, den Kunststein nur als günstigere Alternative etwa zum Bronzeguss anzusehen, denn mit der jeweiligen Materialverwendung verband man auch einen bestimmten künstlerischen Ausdruck. Es ist daher bedauerlich, dass selbst noch in den letzten Jahren in missverständlicher Interpretation des Kunststeins als minderwertiges Material auch figürliche Werke abgeräumt und zerstört wurden, wie beispielsweise 1996 eine aus den 1930er Jahren stammende Christusfigur am Grab Waldis von Weggis.

Zu den Verlusten zählen auch Grabmale bedeutender Künstler, zum Beispiel von Albert Schilling, dem bedeutenden Erneuerer sakraler Plastik: Von ihm sind mittlerweile sechs Grabmale im Friedental belegt, von denen allerdings nur noch drei stehen.

Abb. 6 Friedental und Hof, Bestandsaufnahme 1999 (Christoph Fahrni, Luzern)



Ausblick

Am Beginn des 21. Jahrhunderts scheint die Erinnerungskultur, wie sie sich im Friedhof manifestiert, längst an einem Wendepunkt angelangt. Anonyme Urnenbestattungen in Gemeinschaftsgräbern und andere „alternative“ Bestattungsformen, wie Friedwälder, Alm-, Wiesen-, See- oder Luftbestattungen, in denen sich gesellschaftlicher Wandel, Mobilität, neue religiöse Orientierungen widerspiegeln, stellen zunehmend das persönliche Grabzeichen und die individuelle Ruhestätte auf dem Friedhof in Frage. Wie rapide dieser Wandel sich vollzieht, belegt beispielsweise das 1992 angelegte Gemeinschaftsgrab im Friedental. Nur wenige Jahre nach dessen Einweihung wählte in Luzern bereits jeder Dritte diese Bestattungsform. Tradierte Normen der Friedhofsästhetik geraten somit ins Wanken, Grabmalbestimmungen in Friedhofsordnungen werden gelockert, ja der Friedhofszwang, also die Pflicht zur Bestattung auf dem Friedhof, zunehmend aufgehoben, auch in Deutschland. Wo noch ein Grabmal gesetzt wird, erscheint vermehrt dessen Entstehungsprozess im Zusammenspiel mit den Hinterbliebenen als wesentlicher Teil der Trauerarbeit wichtiger als die eigentliche Gestaltung.

Mit den Luzerner Friedhofsinventaren, die die grabmalkulturelle Entwicklung auf den beiden Luzerner Friedhöfen aus heutiger Perspektive aufzeigen und belegen, können auch solche Wandlungsprozesse sichtbar gemacht werden. Hierzu gehören ebenso die Auswirkungen der Grabmalreform, die in der von

den zerstörerischen Auswirkungen der Weltkriege weitgehend verschonten Schweiz einen anderen Verlauf genommen hat als in Deutschland, die sukzessive Reduzierung der Grabeinfassungen, der Wandel der Grabpflanzungen und die nicht selten durch das Primat der Pflegeleichtigkeit bedingten Veränderungen der Friedhofsanlage.

Angesichts des Bedeutungsverlustes, den die traditionelle Friedhofskultur, wenngleich in unterschiedlicher regionaler Ausprägung, derzeit erfährt und noch erfahren wird, wird die Frage nach dem Umgang mit dem kulturellen Erbe auf den Friedhöfen – europaweit – immer drängender – eine Aufgabe, die seitens der Denkmalpflege nur mit entsprechendem gesellschaftlichen Rückhalt zu lösen sein wird. Große Zentralfriedhöfe, wie das Luzerner Friedental, noch unter anderen Vorzeichen für Generationen geplant, haben plötzlich Flächen, die nicht mehr benötigt werden. Gleichwohl werden weiterhin, wie die Beispiele belegen, kulturell, künstlerisch oder stadtgeschichtlich bedeutende Grabmale nach Ablauf der Konzession abgeräumt.

Für Luzern soll daher mit den vorgelegten Inventaren eine Diskussions- und Entscheidungsgrundlage bei anstehenden Abräumungen und für denkmalpflegerische Maßnahmen gegeben werden. Von den Bearbeitern wurde eine Bewertung der inventarisierten Grabmale nach drei Kategorien, ähnlich wie in Zürich,¹⁸ vorgenommen und der Kantonalen Denkmalpflege mit den gesamten Inventarisationsdaten zur Verfügung gestellt.¹⁹ Eindeutig schutzwürdige Grabmale wurden der Kategorie A zu-

Abb. 8 So genannter Kreuzhof im Friedental, in Form eines Camposanto 1928-29 nach Plänen von Alfred Ammann errichtet

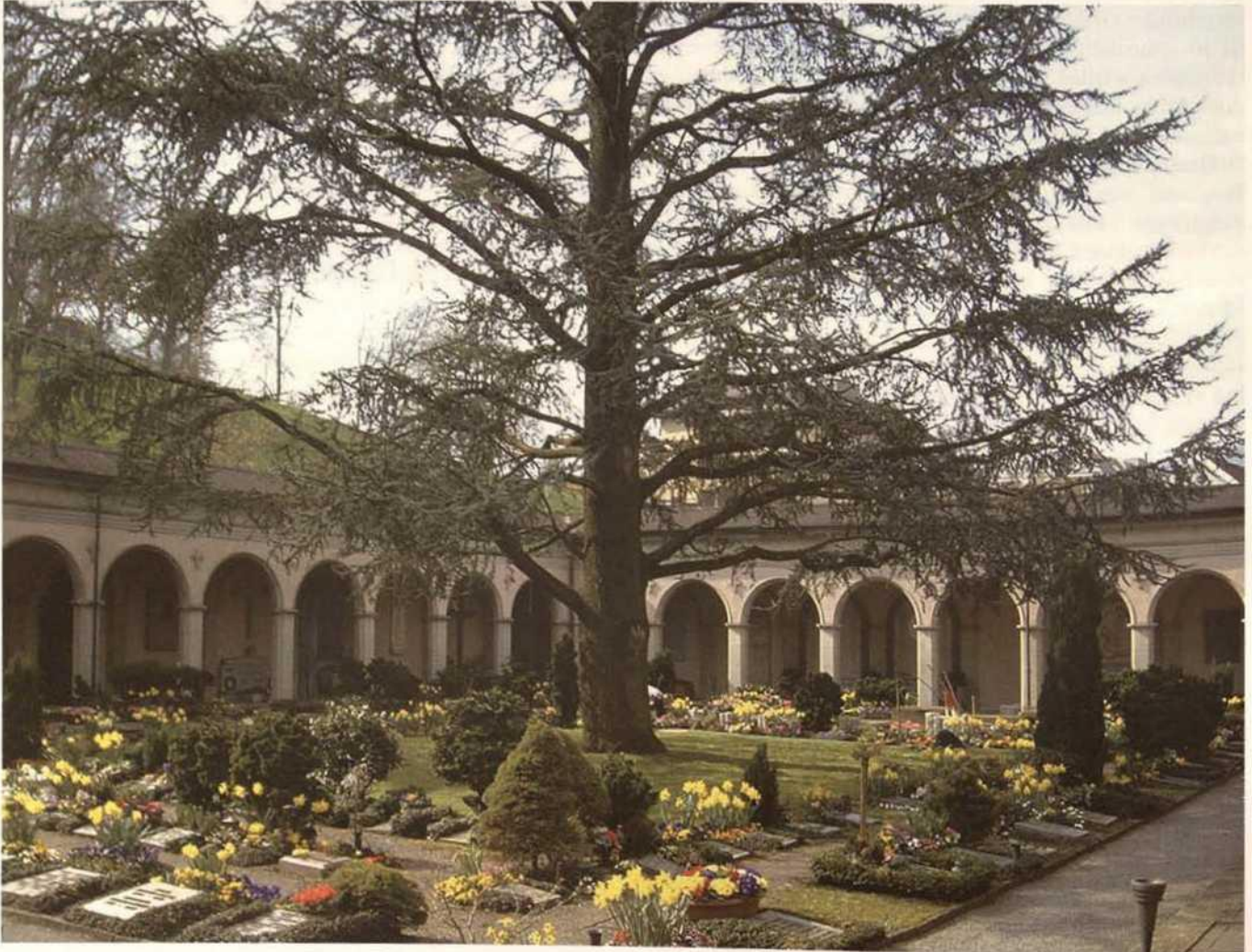




Abb. 9 Grabmal Tobler, Friedental, Fresko mit Emaille-Intarsien „Engel über Luzern“, von August Babberger, 1935



Abb. 10 Schmiedeeisernes Grabkreuz für Emilie Dormann, Friedental, von Walter Bünter nach Entwurf Adolf Hüppis, 1958, mittlerweile abgeräumt

geordnet, im Hof 47 Epitaphe (ca. 13,5%), im Friedental 77 Grabmale (geschätzt ca. 1,5%), wovon einige als konstitutive Ensemblebestandteile diese Bewertung erhielten. Die Zweifelsfälle, also eventuell schutzwürdige Grabmale, wurden der Kategorie B zugeordnet. Grabmale der Kategorie C erscheinen aus heutiger Sicht nicht notwendigerweise erhaltenswert. Ihre Inventarisierung erfolgte vor allem zu dokumentarischen Zwecken. Da sich die Bewertungskriterien im Laufe der Zeit verändern, wäre es sinnvoll, nach mehreren Jahren die Bewertungen erneut festzulegen. Ähnliches gilt auch hinsichtlich der Fortschreibung der Inventare.

Tatsächlich sind bereits in Folge des Inventarisierungsprojektes zumindest bescheidene Erfolge zu verzeichnen. Der wichtigste liegt wohl in der Bewusstmachung des kulturhistorischen Wertes der Friedhöfe und in der Sensibilisierung der Friedhofsträger. So versucht die Verwaltung im Friedental mittlerweile, erhaltenswerte Grabmale auf abgelaufenen Wahlgräbern in situ zu erhalten, wo dies möglich erscheint. In der Nachbargemeinde Emmen hat der Friedhofsverwalter, unmittelbar angeregt von den Projektergebnissen, die Unterschutzstellung „seines“ Friedhofs und die Restaurierung der Friedhofshallen aus den 1930er Jahren in den letzten Jahren erfolgreich forciert. Ebenso wurden die mit prächtigen Wandmalereien ausgestatteten Friedhofshallen im benachbarten Hochdorf saniert. Im Friedental wurde ein neuer, sehr gelungener Krematoriumsbau in enger Abstimmung mit der Denkmalschutzbehörde errichtet.

Allerdings: Eine intendierte Gesamtzukunftsplanung für das Friedental unter Einbezug denkmalpflegerischer Aspekte – also ein Friedhofspflegewerk, dessen Grundlage das Inventar liefern könnte – war zwar angedacht, doch scheut man sich letztlich

diese anzugehen, da auch in der Schweiz das „Diktat des Sparens“ gilt²⁰. Dennoch bleibt für Luzern – und auch seine Umgebung, wo es weitere großartige Friedhofsanlagen zu erforschen gibt²¹ – zu hoffen, dass mit den vorgelegten Friedhofsinventaren die künftige Erhaltung bedeutender sepulkraler Zeugnisse forciert werden kann, denn: „Die Erfassung und Dokumentation kann [...] nur das ‚Standbein‘ der Denkmalpflege sein, das nicht minder zum Stand notwendige ‚Spielbein‘ aber ist die Erhaltung.“²²

Literaturverzeichnis

- Josef ABT / Wolfgang VOMM, Der Kölner Friedhof Melaten, Köln 1980.
 Ernst BORGWARDT, Die Typen des mittelalterlichen Grabmals in Deutschland, Freiburg i. Br. 1939.
 Bundesamt für Kultur BAK, Sektion Heimatschutz und Denkmalpflege (Hrsg.), Vergänglichkeit erhalten? / Conserver l'éphémère?, Bern 2003.
 César CALLISAYA / Catrin KRÜGER / Rainer KNAUF / Mathias STEINMANN, Kultur des Erinnerns. Die Luzerner Friedhöfe Hof und Friedental. Geschichte und Grabgestaltung, Zürich 2001.
 Luzi DOSCH / Ursula JECKLIN / Marc Antoni NAY, Die Churer Friedhöfe Scalletta und Daleu: Von der Um- zur Weiternutzung, in: Bündner Monatsblatt, 1996, Nr. 3, S. 163–188.
 Gerold EPLER, Schweizer Qualität. Grabmale der Sammlung Stocker-Zürich, in: AFD-Tätigkeitsbericht 1995, Kassel 1996, S. 3–5.
 Bettina ERCHE, Der Frankfurter Hauptfriedhof, Frankfurt/M. 1999.
 Barbara HAPPE, Der Friedhof „Unter den Linden“ in Reutlingen, Reutlingen 1994.
 Karlheinz HEMMETER, Wesen und Denkmalcharakter von Friedhöfen. Probleme der Inventarisierung und Erhaltung am Beispiel der Münchner Friedhöfe, in: Jahrbuch der Bayrischen Denkmalpflege, Bd. 40, München 1986, S. 331–345.



Abb. 11 „Auferstehungsgruppe“ aus rötlichem Kunststein am Grab Mozatti, Friedental, von Emil Wiederkehr, 1930



Abb. 12 Figur aus Kunststein am Grab Buchecker, Friedental, von Josef von Wyl, 1936

Harald HILLEBRAND-GÖTTL, Das Friedhofspflegewerk – eine Aufgabe für Landschaftsarchitekten, Diplomarbeit im Fachbereich Landespflege an der Fachhochschule Weihenstephan, Freising 1991.

Adolf HÜPPI, Kunst und Kult der Grabstätten, Olten 1968.

Birgit JOCHENS / Herbert MAY, Die Friedhöfe in Charlottenburg, Berlin 1994.

Rainer KNAUF / Christof TREPESCH, Alter Friedhof in St. Johann. Inventarisierung der Grabdenkmäler, hrsg. v. Friedhofsamt und Baudezernat/Denkmalpflege der Stadt Saarbrücken, 5 Bde., Saarbrücken 1992 (Verwaltungsdruck). – Zusammenfassender Aufsatz in: Zeitschrift für die Geschichte der Saargegend 41, 1993, S. 194–218, 355f.

Rainer KNAUF / Christof TREPESCH, Der Friedhof Güdingen-alt. Inventarisierung der Grabdenkmäler, hrsg. v. Friedhofsamt der Stadt Saarbrücken, 2 Bde., Saarbrücken 1993 (Verwaltungsdruck). – Zusammenfassender Aufsatz in: Zeitschrift für die Geschichte der Saargegend 42, 1994, S. 202–213, 331.

Rainer KNAUF, Die Inventarisierung der Luzerner Friedhöfe Hof und Friedental, in: KUNST + STEIN 48, 2002, Nr. 2 (Sondernummer), S. 37–47, bzw. in: Bundesamt für Kultur BAK, Sektion Heimatschutz und Denkmalpflege (Hrsg.), Vergänglichkeit erhalten? / Conserver l'éphémère?, Bern 2003, S. 38–45.

Heinz KNEILE, Romantische Grabzeichen in Deutschland. Erklärungs- und Typologisierungversuch, in: Hans-Kurt BOEHLKE (Hrsg.), Wie die Alten den Tod gebildet. Wandlungen der Sepulkralkultur 1750–1850, (Kasseler Studien zur Sepulkralkultur Bd. 1), Mainz 1979, S. 67–74.

Carolin KRUMM, Der Hasefriedhof in Osnabrück, (Arbeitshefte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 19), Hameln 2000.

Carolin KRUMM, Der Hildesheimer Zentralfriedhof, (Arbeitshefte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 17), Hameln 1998.

KUNST + STEIN 48, 2002, Nr. 2 (Sondernummer zur Tagung „Vergänglichkeit erhalten? Vom Umgang mit der Friedhofskultur“ des Bundesamtes für Kultur und der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege in Luzern, 8./9.11.2001).

Barbara LEISNER / Heiko K.L. SCHULZE / Ellen THORMANN, Der Hamburger Hauptfriedhof Ohlsdorf. Geschichte und Grabmäler, 2 Bde., Hamburg 1990.

Hans-Wolfram LÖBBEKE, Arbeitsblätter des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege. Friedhöfe 1–4, München 1996.

Paul Arthur MEMMESHEIMER, Das klassizistische Grabmal. Eine Typologie, Bonn 1969.

Regula MICHEL, Die Grabmalinventarisierung im Zusammenhang mit der Unterschutzstellung des Friedhofs Sihlfeld, in: Zürcher Denkmalpflege, Stadt Zürich, Bericht 1997/98, S. 156–161.

Adolf REINLE, Die Kunstdenkmäler der Schweiz. Stadt Luzern, Band 1: Stadtentwicklung, Kirchen, Basel 1953.

Heike SCHMIDT, Friedhof und Grabdenkmal im Industriezeitalter am Beispiel Essener Friedhöfe: Geschichte – Gestaltung – Erhaltung. Eine kunsthistorische Untersuchung mit besonderer Berücksichtigung des Steinerfalls, Bochum 1993.

C. SZAMATOLSKI, Gartenkmalpflegerischer Umgang mit historischen Friedhöfen. Untersuchung am Beispiel der Friedhöfe Jerusalem und Neue Kirche I + II sowie Dreifaltigkeitsfriedhof in Berlin-Kreuzberg, (Arbeitsberichte der Gartenkmalpflege Berlin, Senator für Stadtentwicklung und Umweltschutz Abt. 3, Bd. 2), 2. Aufl. Berlin 1983.

Christoph TIMM, Der Pforzheimer Hauptfriedhof, Ubstadt-Weiher 1995.

Alfred WECKWERTH, Tumba und Tischgrab in Deutschland, in: Archiv für Kulturgeschichte 39, 1957, S. 273–308.

Inge ZACHER, Düsseldorfer Friedhöfe und Grabmale, Düsseldorf 1982.

Franz ZELGER, Der Friedhof bei der Stiftskirche St. Leodegar in Luzern. Eine baugeschichtliche Studie, Luzern 1937.

¹ Überarbeitete, erweiterte Fassung von: KNAUF, Inventarisierung, 2002 bzw. 2003.

² Siehe z.B. HILLEBRAND-GÖTTL, Friedhofspflegewerk, 1991.

³ Siehe z.B. KRUMM, Hasefriedhof Osnabrück, 2000; ERCHE, Frankfurter Hauptfriedhof, 1999; KRUMM, Hildesheimer Zentralfriedhof, 1998; LÖBBEKE, Arbeitsblätter Friedhöfe, 1996; TIMM, Pforzheimer Hauptfriedhof, 1995; HAPPE, Friedhof Reutlingen, 1994; SCHMIDT, Essener Friedhöfe, 1993; KNAUF / TREPESCH, Friedhof Güdingen-Alt, 1993; DIES., Friedhof

- St. Johann 1992; LEISNER / SCHULZE / THORMANN, Hauptfriedhof Ohlsdorf, 1990; SZAMATOLSKI, Gartendenkmalpflegerischer Umgang, 1983; ZACHER, Düsseldorf Friedhöfe, 1982; ABT / VOMM, Friedhof Melaten, 1980.
- 4 Hier hat sich in der Literatur mittlerweile ein gewisser Konsens herausgebildet. Neben älteren, allerdings in Teilen mittlerweile überholten Werken zur Typologie mittelalterlicher und klassizistischer Grabmale – MEMMESHEIMER, Grabmal, 1969; WECKWERTH, Tumba und Tischgrab, 1957; BORGWARDT, Typen des mittelalterlichen Grabmals, 1939 – bieten für das 19. und 20. Jahrhundert mehrere Arbeiten Übersichten zu den verschiedenen Grabmaltypen, ebenso zur spezifischen „sepulkralen“ Ikonographie, z.B. ERCHE, Frankfurter Hauptfriedhof, 1999, S. 29–47; TIMM, Pforzheimer Hauptfriedhof, 1995, S. 17–32; HAPPE, Friedhof Reutlingen, 1994, S. 40–66; JOCHENS / MAY, Friedhöfe Charlottenburg, 1994, S. 98–168; SCHMIDT, Essener Friedhöfe, 1993, S. 59–155; LEISNER / SCHULZE / THORMANN, Hauptfriedhof Ohlsdorf, 1990, Bd. 1, S. 49–208; ZACHER, Düsseldorf Friedhöfe, 1982, S. 89–142; ABT / VOMM, Friedhof Melaten, 1980, S. 43–124; KNEILE, Romantische Grabzeichen, 1979. Dennoch kommt es immer wieder zu begrifflichen Neuschöpfungen, da ein verbindlicher Begriffskanon fehlt. So hat man – als willkürlich herausgegriffenes Beispiel – in den 1990er Jahren in Chur ein eigenes Typologie-System für die Grabmale entwickelt, siehe DOSCH / JECKLIN / NAY, Churer Friedhöfe, 1996, S. 171ff.
- 5 Im Rahmen der Tagung „Der bürgerliche Tod“, die der vorliegende Sammelband dokumentiert, wurden beispielsweise von Ornella Selvavolta in ihrem Beitrag „The monumental cemetery and the city of Milan“ und von Julie Rugg zum Thema „The chaotic development of UK's burial culture“ vergleichbare Quellen präsentiert.
- 6 Auch das 1990 veröffentlichte Inventar zum Hamburger Hauptfriedhof Ohlsdorf, mit dem sowohl in typologischer als auch in ikonographischer Hinsicht das weite Feld der Friedhofskultur der zweiten Hälfte des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts bislang wohl am ausführlichsten systematisiert und damit ein gewisser Standard geschaffen wurde, konnte nur durch ein Projekt der Stiftung Volkswagen-Werk in diesem Umfang realisiert werden, siehe LEISNER / SCHULZE / THORMANN, Hauptfriedhof Ohlsdorf, 1990.
- 7 Denkmäler auf Zeit. Luzerner Friedhofskultur im Wandel, Ausstellung im Historischen Museum Luzern, 29.8.–11.11.2001. – Vergänglichkeit erhalten? Vom Umgang mit der Friedhofskultur. Tagung des Bundesamtes für Kultur BAK und der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege in Luzern, 8./9.11.2001; Tagungspublikationen hierzu: KUNST + STEIN 48 (2002) Nr. 2 (Sondernummer); BUNDESAMT FÜR KULTUR BAK (Hrsg.), Vergänglichkeit erhalten?, 2003.
- 8 CALLISAYA / KRÜGER / KNAUF / STEINMANN, Kultur des Erinnerns, 2001.
- 9 ZELGER, St. Leodegar, 1937.
- 10 REINLE, Kunstdenkmäler Luzern Bd. 1, 1953, S. 198 ff., bes. S. 202–204; eine Neubearbeitung des Kunstdenkmälerinventars, die die Ergebnisse der Friedhofsinventarisierung berücksichtigt, ist derzeit in Vorbereitung.
- 11 Hiervon sind knapp zweihundert in den Gräberhallen und an den Rändern der Felder im ältesten Friedhofsteil erhalten. Es handelt sich um Denkmale auf Familiengräbern der städtischen Oberschicht und des Mittelstandes.
- 12 Siehe MICHEL, Grabmalinventarisierung Sihlfeld, 1997/98, S. 157.
- 13 Siehe z.B. Eppler, Schweizer Qualität, 1996.
- 14 HÜPPI, Grabstätten, 1968, S. 477. Zum Folgenden ebd. S. 477ff.
- 15 Siehe hierzu den Beitrag von HAPPE in dieser Publikation.
- 16 In Deutschland enden Friedhofsinventarisierungen derzeit in der Regel spätestens in der Mitte des 20. Jahrhunderts, vielerorts geht man noch nicht über die 1920er Jahre hinaus. Beispiele für Ausnahmen hiervon bilden die Arbeiten von HAPPE, Friedhof Reutlingen, 1994, und KNAUF / TREPESCH Friedhof Göttingen-Alt, 1993, die Grabmale bis zur Gegenwart dokumentieren. In Chur fixierte man 1996 die obere Zeitgrenze „im Sinne des Zeitabstandes zu heute, der auf denkmalpflegerischem Gebiet immer wieder als notwendig angesehen wird, um zu objektiveren Resultaten zu gelangen, [...] in die Jahre um 1960“, siehe DOSCH / JECKLIN / NAY, Churer Friedhöfe, 1996, S. 177. In Zürich verzichtete man wie in Luzern auf die Festlegung zeitlicher Grenzen, siehe MICHEL, Grabmalinventarisierung Sihlfeld, 1997/98, S. 157.
- 17 HEMMETER, Denkmalcharakter von Friedhöfen, 1986, S. 333.
- 18 MICHEL, Grabmalinventarisierung Sihlfeld, 1997/98, S. 158.
- 19 Das angefallene Forschungsmaterial wird im Luzerner Stadtarchiv aufbewahrt, um weiteren Forschungen zur Verfügung zu stehen.
- 20 So der kantonale Denkmalpfleger Dr. Georg Carlen, frdl. Mitteilung Anfang November 2005. – Im Rahmen eines „Pflege- und Entwicklungskonzeptes“ für das Friedental, das seit 2006 in Bearbeitung ist und u. a. ein Grabfeld für Muslime, die Schaffung eines waldfriedhofartigen Teils sowie einer Naturschutzzone für freigewordene Flächen vorsieht, ist auch die Erstellung eines Nutzungskonzeptes für historische Grabmale angedacht. Auf dessen konkrete Ausformulierung darf man gespannt sein.
- 21 Neben den genannten zum Beispiel auch den Friedhof Dägerstein in Sursee mit zahlreichen Grabskulpturen der Bildhauerdynastie Amlehn.
- 22 HEMMETER, Denkmalcharakter von Friedhöfen, 1986, S. 334.

Abbildungsnachweis:

Sämtliche Abbildungen aus: César CALLISAYA / Catrin KRÜGER / Rainer KNAUF / Mathias STEINMANN, Kultur des Erinnerns. Die Luzerner Friedhöfe Hof und Friedental. Geschichte und Grabgestaltung, Zürich 2001

Abstract

Inventorization of the Lucerne Cemeteries – Project Report and Methodology

The cemeteries Hof and Friedental in Lucerne were inventoried by a project team from 1998 to 2001 with financial support from the Albert Koechlin Foundation and conceptual support from the canton preservation authorities. In terms of methodology concepts Germany served as the main model. In the meantime issues concerning systematic surveying of graves and cemeteries as well as terminological and iconographic aspects of modern gravestone art have been largely clarified in numerous publications, although in some areas there is still need for standardization.

In addition to a survey of the cemetery complex (walls and fences, portals, buildings, paths, grave areas, plantings, fountains, etc.), the main focus was on art historical documentation of the monuments and their typological, iconographic and historical development. Surviving plans approving monument designs were also taken into consideration. Data and photos were recorded on the computer.

Hof Cemetery, established around the court church in 1638, is among one of the few early modern roofed-over grave com-

plexes in Switzerland. This burial site for the patricians of Lucerne and other important figures in Swiss history includes 417 gravestones and 367 epitaphs and other monuments, mostly dating from the last 150 years (state 2001).

Friedental was laid out in 1884/85 as a communally administered interdenominational central cemetery in Lucerne. In terms of design, the cemetery has a primarily architectonic-geometric form. 1163 graves and monuments, or c. 10-15% of the total, were selected for the inventory according to specific criteria; Reihengräber were also included. The loss of gravestones and the current rapid transformation of cemetery culture made it necessary to include grave monuments dating up to the present.

The development of the cemetery monument can be followed from the representative forms of historicism through Jugendstil, Expressionism, and the reform efforts that began in the 1920s, up until current tendencies. The large number of artistic designs that can be traced back to the work of the local art school and to the Swiss St. Luke Society (Adolf Hüppi) is striking. About 300 producers of gravestones were documented.

Together with the documentation of the cultural development of the cemetery monuments, the published inventories raise consciousness of the value of what should be preserved and serve as a basis for preservation work and further research.